

Die Auferstehung Jesu: Tatsache oder frommes Märchen?

Die Bibel berichtet uns, daß Jesus Christus am dritten Tag nach seiner Hinrichtung aus dem Tod auferstanden und danach vielen Menschen erschienen ist.

Diese Aussage ist von grundlegender Bedeutung für das Christentum, mit ihr steht oder fällt die gesamte christliche Lehre und auch der persönliche Glaube des Einzelnen. Sollte, wie viele Menschen es heute annehmen, die Auferstehung Jesu niemals real stattgefunden haben, wäre auch die Gesamtaussage der Bibel unglaubwürdig und damit der Glaube der Christen ohne Anspruch auf Wahrhaftigkeit, was ihn praktisch bedeutungslos machen würde. Auf diesen Umstand wird bereits durch den Apostel Paulus hingewiesen, welcher schreibt: „Wenn es aber keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt; wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also auch unsere Predigt inhaltslos, inhaltslos aber auch euer Glaube“ (1.Kor.15,13+14).

Sollte andererseits Jesu Auferstehung ein Ereignis sein, welches wirklich so

stattgefunden hat, wie es uns überliefert ist, käme an dieser Tatsache kein Mensch, ob gläubig oder ungläubig, vorbei. Dann wäre dies die praktische Bestätigung aller Berichte und Lehren der Bibel und somit für jeden Menschen von höchster Wichtigkeit.

Wir wollen uns in dieser Schrift mit den Aussagen des Neuen Testaments zur Auferstehung Jesu beschäftigen und prüfen, ob es sich dabei um den größten Betrug der Welt, oder aber um das größte Wunder in der Geschichte der Menschheit handelt.

Grundlage dieser Prüfung sollen nicht weltanschauliche Vorurteile, sondern historisch belegbare Tatsachen sein. Die vorhandenen Zeugenaussagen sollen auf folgende Punkte geprüft werden: Die Glaubwürdigkeit der Zeugen, der Tod Jesu, seine Bestattung, das leere Grab und die Erscheinung Jesu nach seiner Auferstehung. Nur, wenn jeder dieser Punkte klar und zweifelsfrei als wahr nachgewiesen werden kann, wollen wir Jesu Auferstehung als historischen Fakt anerkennen und die entsprechenden Konsequenzen daraus ziehen.

Teil 1: Die Glaubwürdigkeit der Überlieferung und der Zeugenaussagen

Die Schriften des Neuen Testaments, besonders die darin enthaltenen Evangelien, sind die literarischen Quellen, die uns die Auferstehung Jesu überliefern. Bevor wir uns deren Aussagen zur Auferstehung anschauen, müssen wir uns mit ihrer Glaubwürdigkeit und mit den Zeugen dieses Ereignisses beschäftigen. Nur dann, wenn die Zeugen und Berichterstatter wirklich Augenzeugen dessen waren, worüber sie schrieben, können wir ihr Zeugnis annehmen. Sollten die Berichte erst aus zweiter oder gar dritter Generation danach überliefert sein, ist die Gefahr der Verfälschung zu groß, um darauf eine Lehre aufbauen zu können. Sie wären dann als Zeugen wertlos. Das juristische Prinzip, daß Hörensagen keine Beweiskraft hat, wollen wir auch bei unserer Fragestellung beachten.

Seit der Zeit der sogenannten „Aufklärung“ (17./18.Jh.) wird die Bibel von kritischen Wissenschaftlern in besonderer Weise angegriffen. Die Lehre des Neuen Testaments und die in diesem enthaltenen geographischen und historischen Daten

lehnte man meist ab, weil wissenschaftliche Erkenntnisse diese nicht zu bestätigen schienen: Namen und Titel von Politikern der Zeit Jesu ließen sich nicht als authentisch nachweisen, Ortsbezeichnungen erschienen nicht in anderen Quellen, geschichtliche Daten wurden als ungenau eingeordnet. Außerdem ging man allgemein davon aus, daß die Bücher und Briefe des Neuen Testaments nicht vor Mitte des 2.Jahrhunderts geschrieben sein könnten (sie also unmöglich von Personen stammen würden, die Zeitgenossen Jesu waren), weil zwischen der Zeit Jesu und den ersten überlieferten Manuskripten eine zu große Lücke klaffte.

Bietet uns der Forschungsstand unserer Tage ein anderes Bild?

Gegen Ende des 19.Jahrhunderts begann die Epoche der modernen Archäologie, welche bis heute eine Fülle an neuem Material hervorgebracht hat. Mit ihrer Hilfe war es nun oft möglich, die Angaben der Bibel anhand von Originalbelegen der damaligen Zeit zu prüfen und bisherige Erkenntnisse gegebenenfalls zu revidieren.

So wurden zum Beispiel die Berichte des Lukas lange Zeit als ungenau angesehen, weil sich verschiedene Daten seiner Schriften (Evangelium und Apostelgeschichte) nicht mit den Erkenntnissen der Forscher deckten. Lukas deutet in Apg.14,1-7 an, daß die Stadt Ikonion nicht in Lykaonien lag, was ein wesentlicher Kritikpunkt der Wissenschaftler war. Der Geologe Sir William Ramsay fand jedoch ein Monument, das Ikonion als eine phrygische Stadt bezeichnet. Spätere Entdeckungen bestätigen dies.

Die von Lukas für Gallio verwendete Bezeichnung „Prokonsul von Achaja“ (Apg.18,12) wurde im Gegensatz zu früheren Vermutungen als richtig bestätigt, nachdem man bei Ausgrabungen in der griechischen Stadt Delphi eine Inschrift fand, auf welcher derselbe Titel erwähnt wird. Es ist aus anderen Quellen bekannt, daß Gallio am 1.Juli 52 sein Amt antrat, dadurch ist die Aufenthaltszeit des Apostels Paulus in Korinth genau festzulegen.

Auch „Lysanias, Vierfürst von Abilene“ (Lk.3,1) wurde als geschichtlicher Fehler angesehen, da Lysanias schon 36 v.Chr. getötet wurde. Später fand man in der Nähe von Damaskus einen Hinweis, der einen weiteren „Lysanias, den Vierfürsten“ bestätigt und auf 14-29 n.Chr. datiert.

Für Pilatus gab es bis 1961 keine archäologischen Hinweise. Dann gruben zwei italienische Forscher eine Tafel aus, auf der es in lateinischer Sprache heißt: „Pontius Pilatus, Präfekt von Judäa, hat das Tiberium den Cäsaren gewidmet.“

Dies ist nur eine kleine Auswahl an Beispielen aus den Schriften des Lukas, welche die Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Berichte unterstreichen sollen. Grundsätzlich kann man feststellen, daß die Angaben der Bibel in dem Maße bestätigt werden, wie der Wissensstand der modernen Forschung steigt. Bis heute wurde dagegen noch kein einziger historischer Beleg entdeckt, mit welchem man die biblischen Daten widerlegen könnte.

Der bereits erwähnte Geologe Ramsey meinte nach 30 Jahren Forschung auf diesem Gebiet: „Die Geschichte des Lukas ist im Hinblick auf ihre Glaubwürdigkeit unübertroffen“ und bezeichnet Lukas als einen "Historiker ersten Ranges“.

Ähnlich verhält es sich mit der Frage, ob die Schriften des Neuen Testaments bereits kurz

nach dem Tod Christi, also noch von Jesu Zeitgenossen, oder erst ein bis zwei Generationen später niedergeschrieben wurden.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Originale der Schriften des Neuen Testaments uns heute leider nicht mehr vorliegen. Die Frage ist deshalb völlig berechtigt, ob wir den Text, den wir in unseren Bibeln finden, als identisch mit den Originalbelegen betrachten können, oder ob es nicht möglich und sogar wahrscheinlich ist, daß religiöse Fanatiker der Sache Jesu ein späteres „Happy-End“ verpaßt haben, welches wir naiverweise glauben sollen. Auch hier hat die moderne Archäologie ein Werk vollbracht, welches man nicht einfach vom Tisch wischen kann. Betrachten wir also die Fakten, die uns vorliegen.

Lange Zeit war kaum ein Wissenschaftler bereit, dem Neuen Testament mehr als nur den Status einer Sammlung von Mythen und Legenden einzuräumen, welche in der Zeit nach Jesu Tod bis ins späte 2.Jahrhundert entstanden sind und dann niedergeschrieben wurden. Dies hatte seinen Grund u.a. darin, daß die bekannten Abschriften aus der Zeit des 4.-9.Jahrhundert stammten. Der älteste Beleg war lange der sogenannte „Codex Sinaiticus“, eine Pergamentsammlung mit großen Teilen des AT und einem kompletten NT, die der Gelehrte K.Tischendorf 1859 in einem Kloster auf dem Sinai fand. Diese Sammlung stammt aus der Mitte des 4.Jahrhunderts. In den letzten Jahrzehnten kam es dann zu Entdeckungen, die selbst harte Bibelgegner zur Überarbeitung der Entstehungsgeschichte des NT zwangen.

Im Jahr 1930 fanden einige Araber auf einem ägyptischen Friedhof bei Fayum, östlich des Nils, eine große Zahl uralter Schriftstücke, darunter auch viele Bibelteile. Mehrjährige Forschungen ergaben, daß unter den Bibelfragmenten einige waren, die eindeutig aus der Zeit 125-150 n.Chr. stammten. Der älteste Teil des Fundes war ein Abschnitt aus dem Evangelium des Johannes, welches unter der Bezeichnung „P52“ bekannt ist und spätestens auf die Zeit 125-130 n.Chr. datiert werden kann. Neben einigen kurz zuvor entdeckten Schriftteilen aus den Jahren 200-250 n.Chr. belegt dies deutlich, daß die Originalschriften des Neuen Testaments schon weit früher als bisher angenommen existiert haben müssen.

Bedenkt man nun, daß bereits am Anfang des 2. Jahrhunderts die Schriften des Johannes, welcher sein Evangelium vermutlich in Ephesus schrieb, so weit verbreitet waren, daß man sie schon in Ägypten kannte, muß man davon ausgehen, daß deren Abfassungszeit noch einige Jahrzehnte früher gelegen hat. Dazu schreibt der Archäologe William F. Albright: „Wir können schon mit Bestimmtheit sagen, daß es keine solide Grundlage mehr gibt, die Entstehung irgendeines Buches des Neuen Testaments später als das Jahr 80 n. Chr. zu datieren.“

Vermutlich Anfang 1947 machte ein junger Beduine eine Entdeckung von sehr weitreichender Bedeutung.

Nahe der Ruinenstätte Qumran, am Nordufer des Toten Meeres, fand er eine Höhle, welche eine größere Menge antiker Schriften bzw. Schriftteile enthielt. Nach weiterer Suche entdeckte man bis 1956 in dieser Gegend insgesamt 11 Höhlen mit mehr oder weniger bedeutungsvollem Inhalt. Das besondere an diesen Höhlen ist, daß sie nachweisbar vor dem Einmarsch römischer Truppen im Jahr 68 n. Chr. von den Bewohnern der dortigen Siedlung verschlossen, und bis zu ihrer Entdeckung nicht mehr geöffnet wurden. Wichtig ist das deshalb, weil damit dem Alter der Schriftfunde von vornherein eine untere Grenze gesetzt ist: Keiner der Papyri kann nach dem Jahr 68 abgefaßt sein.

1955 fand man Höhle 7, deren Inhalt wurde 1962 veröffentlicht. Diese Höhle enthielt ausschließlich griechische Texte, u.a. auch ein Papyrusfragment, welches unter der Bezeichnung „7Q5“ katalogisiert wurde und nicht identifiziert werden konnte. Nach mehreren Jahren stellte man die Arbeit daran ohne Erfolg ein, die Herkunft des Fragmentes blieb vorerst unbekannt.

Zehn Jahre später nahm sich der spanische Papyrologe José O'Callaghan wieder des Fundes an und machte eine sehr interessante Entdeckung: Nachdem er einen Vergleich mit den Schriften des NT durchführte, erkannte er, daß es sich um einen Teil des Markusevangeliums (Mk. 6,52-53) handelt! Wie nicht anders zu erwarten, führte O'Callaghans Veröffentlichung sofort zu heftigen Reaktionen. Zwischen sensationellen Jubelberichten und entschiedener Ablehnung fanden sich aber auch seriöse Forscher, so z.B. C.P. Thiede, die O'Callaghans Arbeit prüften und fortsetzten. Eine Reihe vorhandener Zweifel konnten dabei ausgeräumt werden.

Am 12. April 1992 wurde der Papyrus im Labor der israelischen Nationalpolizei

untersucht; dort kamen Buchstabenteile zum Vorschein, welche bisher nur vermutet wurden und die Einordnung des Textes als Mk. 6,52-53 bestätigen.

Auch wurde der Text mit Hilfe des Computerprogrammes „Ibykus“ geprüft, welches die gesamte antike griechische Literatur enthält. Der Vergleich ergab, daß es keine andere antike Schrift gibt, in welche er passen würde.

Obwohl es noch keinen hundertprozentigen Beweis für die Identität des Fragmentes mit Markus 6,52-53 gibt, kann man doch von der Richtigkeit dieser Einordnung ausgehen, da alle Indizien sehr stark dafür sprechen.

Dr. John A.T. Robinson, Lektor an „Trinity College“ in Cambridge, kommt zu dem Schluß, „daß das Neue Testament das Werk der Apostel selbst oder von Zeitgenossen ist, die mit ihnen zusammenarbeiteten, und daß alle Bücher des Neuen Testaments vor dem Jahre 64 n. Chr. geschrieben worden sein müssen“.

Sehr bemerkenswert ist aber nicht nur das Datum der Bücher, sondern auch die Tatsache, daß die wesentlich älteren Schriften praktisch den gleichen Text aufwiesen, wie die bis dahin bekannten. Gleichzeitig zur Revision der Datierung kommt also die Feststellung, daß der Text dieser alten Papyri bis heute praktisch unverändert überliefert wurde. So hatte der ägyptische Bauer um 125 den gleichen Wortlaut vorliegen, wie der bibellesende Gläubige unserer Tage ihn in seiner Bibel abgedruckt findet!

Überwältigend ist auch die große Fülle an Manuskripten, die vom NT bis heute vorliegen.

Die am zweitbesten belegte antike Schrift ist Homers „Ilias“, es sind 643 Manuskripte bekannt. Vom Neuen Testament lassen sich allein ca. 5000 Manuskripte nachweisen, welche handschriftlich überliefert wurden und von denen einige aus frühester Zeit des Christentums stammen. Selbst wenn man davon ausgehen muß, daß bei einer so großen Menge von Vervielfältigungen auch Fehler bei Abschreiben des Textes aufgetreten sind, bestätigt der Vergleich der Vorlagen untereinander doch die fehlerfreie Überlieferung, da es praktisch unmöglich ist, daß alle Schreiber dieser Kopien denselben Fehler beim Übertragen gemacht haben. Es ergibt sich auf diese Weise ein sehr genaues Bild des ursprünglichen Textes, welcher noch zu Lebzeiten der Generation Jesu von den Aposteln bzw. ihren Mitarbeitern niedergeschrieben wurde.

Aber auch, wenn die Evangelien von Menschen geschrieben wurden, die Augenzeugen der Ereignisse um Jesus von Nazareth waren und zu seinen engsten Vertrauten zählten, bleibt die Frage, ob deren Berichte wirklich der Wahrheit entsprechen. Ist es nicht naheliegend, daß gerade diese Männer, denen die Verkündigung der Göttlichkeit Jesu so am Herzen lag, ihrem Anliegen dadurch zur Gewichtigkeit verhalfen, daß sie zur Ehre ihres Herrn übernatürliche Legenden wie Jungfrauengeburt, Krankenheilungen, Auferstehung u.v.a. den Berichten hinzufügten, um Jesus wirkungsvoller verkünden zu können?

Bedenken wir die Situation. Jesus war im Israel seiner Tage kein Unbekannter. Mehrfach durchwanderte er das Land, predigte in unzähligen Städten und Dörfern (Mt.9,35) und wurde dabei von sehr vielen Menschen gesehen und gehört. Es wird berichtet, daß dort, wo er sich aufhielt, große Volksmengen zusammenliefen (Mt.8,1/Lk.19,3); beim Wunder der Brotvermehrung waren z.B. etwa 5000 Männer anwesend, Frauen und Kinder nicht mitgezählt (Mt.14,21). Als Jesus in Jerusalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung (Mt.21,10), auch den Politikern war sein Name bekannt (Lk.23,8). Dieser Jesus war wahrlich keine unbekannt Person, seine Popularität reichte sogar bis ins Ausland (Mt.4,23-25).

Alle diese Menschen hatten Jesus beobachtet, seine Reden und Predigten gehört, sie haben seine Taten gesehen und waren vielfach selbst mit ihm in Berührung gekommen und von ihm geheilt worden (vgl.Mt.4,23-25). An diese Menschen wendet sich nun der Apostel Petrus in seiner Predigt wenige Wochen nach der Hinrichtung Jesu wenn er sagt: „Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus, den Nazoräer, einen Mann, der von Gott euch gegenüber erwiesen worden ist durch

Machtat und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte tat, wie ihr selbst wißt...“ (Apg.2,22). An diese Menschen, die selbst dabei waren und alles gesehen haben, und von denen die meisten noch am Leben waren, wenden sich auch die Evangeliumsschriften und die Briefe der Apostel.

Ist es vorstellbar, daß die ersten Christen denen, die selbst Augenzeugen des Lebens Jesu Christi waren, Märchen und Legenden anbieten konnten, ohne daß diese es sofort gemerkt hätten? Diejenigen, die mehr als einmal erstaunt, ja entsetzt waren über das, was Jesus lehrte und wirkte (Mt.7,28/19,25), waren die besten Garanten für eine wahrheitsgetreue Darstellung der Dinge.

Beachtet man, wie feindlich die Umgebung der Jünger Jesu dem gerade entstehenden Christentum gegenüberstand, bleibt keinerlei Raum für Mythen und Legenden. Unwahrheiten wären sofort angeprangert worden. Jede falsche Aussage, selbst die kleinste Übertreibung, hätte der Sache der Jünger enorm geschadet. Nichts hätte den Feinden der jungen Gemeinde mehr geholfen, als nachweisen zu können, daß die Lehre der Apostel Jesu auf Übertreibungen und menschlichen Erfindungen basiert. Ein solcher Beweis hätte die Jünger mit ihrem Glauben an den auferstandenen Jesus der Lächerlichkeit preisgegeben und die Unglaubwürdigkeit der apostolischen Lehren hätte so die Gemeinde bereits am Anfang ihrer Entstehung vernichtet.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß es eine große Fülle an Belegen und Hinweisen gibt, die das Neue Testament und die darin enthaltenen Aussagen klar und deutlich bestätigen. Jede ungeprüfte Ablehnung widerspricht der Logik und entspringt philosophischen Vorurteilen. Wäre das NT eine weltliche Schrift, gäbe es keine Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit.

Teil 2: Die Glaubwürdigkeit des Auferstehungsberichtes

In allen vier Evangelien wird uns der Tod und die Auferstehung Jesu berichtet (Mt.26,36; Mk.14,32; Lk.22,39; Joh.18,1 - jeweils bis zum Schluß). Um den Lesefluß bei den folgenden Ausführungen nicht zu stören (und aufgrund der Erfahrung, daß man im Text angegebene Bibelstellen meist nicht nachschlägt), werden zuvor die Ereignisse chronologisch mit der entsprechenden Stelle aufgeführt. Wird, was meistens der Fall ist, eine Begebenheit mehrfach dokumentiert, ist zur Vereinfachung jeweils nur eine Textstelle angegeben. Der Leser sollte die biblischen

Berichte zu gelegener Zeit trotzdem selbst nachlesen.

Während Jesus im Garten Gethsemane betete (Mt.26,36-46), führte Judas Iskariot, ein enger Vertrauter Jesu, eine Gruppe bewaffneter Männer zu seinem Aufenthaltsort. Jesus wurde verhaftet; dabei lehnte er jeden Widerstand ab, verwies jedoch darauf, daß er täglich öffentlich gelehrt hat, ohne ergriffen zu werden (Mt.26,47-56).

Man führte ihn zuerst zu Hannas (Joh.18,12-13), dann zu Kaiphas (Joh.18,24), wo bereits die Schriftgelehrten und Ältesten versammelt waren (Mt.26,57). Diese sandten ihn zum jüdischen Hohen Rat (Lk.22,66), dort wurde Jesus zum Tode verurteilt (Mt.26,66). Danach wurde er von den Juden zum römischen Statthalter Pilatus gebracht. Dieser bestätigte das Urteil jedoch nicht, sondern verwies ihn an Herodes, welcher Jesus aber wieder zurück zu Pilatus schickte (Lk.23,1-12). Unter dem Druck der Juden willigte Pilatus schließlich in die Hinrichtung ein (Lk.23,13-25) und ließ Jesus geißeln (Mk.15,15).

Auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte zwang man einen gewissen Simon von Kyrene, das Kreuz Jesu zu tragen (Mk.15,21). Nachdem er ein Betäubungsmittel ablehnte, wurde Jesus zur dritten Stunde des Tages gekreuzigt (Mk.15,23-25). Dabei schauten viele Menschen des Volkes und der Obersten (Lk.23,35), auch seine Freunde und Bekannten (Mk.15,40-41), zu.

Zur sechsten Stunde wurde es in der ganzen Gegend finster, bis Jesus etwa zur neunten Stunde starb. Bei seinem Tod zerriß der Vorhang des Tempels von oben nach unten und es geschah ein heftiges Erdbeben (Mt.27,45-53).

Nachdem sein Tod vom Hinrichtungskommando festgestellt war, stieß ein Soldat einen Speer in seinen Körper; es floß Blut und Wasser heraus (Joh.19,32-34). Erst, als er die offizielle Bestätigung des römischen Hauptmanns, der die Hinrichtung leitete, erhielt, daß Jesus gestorben sei, gab Pilatus den Leichnam zur Bestattung frei

(Mk.15,42-45). Der Ratsherr Josef von Arimathäa bestattete Jesus, nachdem er ihn nach jüdischer Sitte balsamiert und in Tücher gewickelt hatte, in seinem in Felsen gehauenen Privatgrab (Joh. 19,38-42; Mt.27,57-61). Das Grab wurde mit einem Stein verschlossen, von welchem es heißt, daß er „sehr groß“ war (Mk,16,4). Auf Wunsch der Juden ordnete Pilatus an, das Grab zu versiegeln und mit einer Wache zu sichern (Mt.27,62-66).

Als Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, am ersten Wochentag zum Grab kamen, fanden sie den Stein weggerollt, das Grab leer und die römischen Wachsoldaten vor Schreck wie gelähmt vor. Ein Engel verkündete ihnen, daß Jesus auferstanden sei und sagte, wo sie ihn treffen können (Mt.28,1-7).

Dem auferstandenen Jesus begegneten die Frauen (Mt.28,9-10), zwei Jünger aus Emmaus (Lk.24,13-35), die Jünger, die sich im Haus aufhielten und acht Tage später Thomas und die anderen (Joh.20,19-29). Das dritte mal zeigte sich Jesus seinen Jüngern am See Tiberias (Joh.21,1-14). Auch der Apostel Paulus berichtet von über 500 Männern, welche den Auferstandenen gesehen haben, und von denen die meisten zum Zeitpunkt der Abfassung seines Briefes noch am Leben waren (1.Kor.15,6). Jesus wurde in den Himmel aufgenommen (Mk.16,19).

Wie bereits anfangs erwähnt, wollen wir neben den Zeugen auch deren Aussagen zu folgenden Punkten prüfen: Der Tod Jesus, sein Begräbnis, das leere Grab und sein Erscheinen nach der Auferstehung.

Der Tod Jesus

Fragen wir uns zuerst, ob es wirklich Jesus von Nazareth war, der da am Kreuz von Golgatha starb. So unnötig diese Frage auch im ersten Moment erscheinen mag, so wichtig ist die Antwort doch für die weitere Prüfung der Sache Jesu. Kann es möglich sein, daß die Soldaten einen falschen, evtl. sehr ähnlichen Mann ergriffen haben, oder aber, daß sich ein anderer an Jesu Stelle töten ließ, um so eine Auferstehung vorzutäuschen?

Die Führer des Volkes planten schon längere Zeit, Jesus zu töten. Einerseits war es aus Neid, denn daß Volk achtete ihn hoch, andererseits befürchtete man einen Aufruhr, welcher ihre Macht und die begrenzte staatliche Autonomie unter römischer Oberherrschaft gefährdet hätte. Dieses zu verwirklichen war jedoch schwierig, weil eine öffentliche Verhaftung Jesu den Zorn

der Volksmenge bewirkt hätte, welche hoffte, er würde bald ein irdisches Gottesreich aufrichten (Lk.19,11). So kam den Machthabern das Angebot eines Judas Iskariot sehr recht, Jesus an sie auszuliefern. Nun hatten sie die unerwartete Möglichkeit, Jesus mitten in der Nacht, an einem verlassenem Ort und noch vor dem Passafest zu inhaftieren.

Judas Iskariot, einer der zwölf Männer, welche seit drei Jahren mit Jesus zusammen lebten, kannte den Garten Gethsemane, wo Jesus und seine Jünger sich oft aufhielten, sehr gut. In jener Nacht führte er eine große Gruppe Menschen, welche sich aus römischen Soldaten und bewaffneten Juden zusammensetzte, dorthin, um ihnen Jesus auszuliefern. Ohne Zögern ging er auf Jesus zu, begrüßte ihn und gab ihm einen Kuß - das mit den Juden verabredete Zeichen.

Jesus wehrte sich bei seiner Verhaftung nicht, versuchte auch nicht zu fliehen, hielt der Menge aber ihre Hinterlist vor, indem er sie darauf hinwies, daß er schließlich jeden Tag bei ihnen war, sie aber nie Hand an ihn gelegt hätten. Er sprach also nicht zu Unbekannten, die ihn das erste mal gesehen haben, sondern zu solchen, die ihn täglich hätten verhaften können.

Wozu aber dann ein Erkennungszeichen? Bei der Verhaftung half auch eine Einheit römischer Soldaten („Schar“), denen Jesus natürlich nicht so bekannt war wie den Juden. Da es Nacht war, und die Beleuchtung der damaligen Zeit nur aus Fackeln bestand, war ein enger Vertrauter eine große Hilfe, um auch bei wenig Licht Jesus sofort ausfindig zu machen. So konnte man die Verhaftung schnell und reibungslos vornehmen.

Sicher hätte auch eine nächtliche Suchaktion zum Erfolg geführt, Gethsemane war kein Geheimversteck, sondern ein öffentlicher Park bzw. Garten. Weil man aber auf jeden Fall Aufsehen vermeiden mußte, und wohl auch mit Gegenwehr oder einem Fluchtversuch rechnete, war das Angebot des Judas für die verantwortlichen Juden ideal. Das Durchsuchen der Stadt und einen Kampf mitten in der Nacht hätte man unmöglich geheimhalten können, durch die Hilfe des Judas war das Problem schnell und unauffällig zu lösen.

Nachdem Jesus von Judas und den jüdischen Dienern identifiziert und verhaftet war, wurde er noch in der selben Nacht zu Hannas, einem Obersten der Juden gebracht; dieser verhörte ihn und sandte ihn weiter zu Kaiphas, dem Hohenpriester. Dort verhörten ihn die anwesenden Schriftgelehrten und Ältesten erneut. Vom Synedrium, der obersten jüdischen Instanz, wurde er nach kurzer Verhandlung zum Tode verurteilt. Das Synedrium, welchem 71 Mitglieder angehörten, hatte sich vorher schon häufig mit dem Fall Jesus beschäftigt; dabei kam es mitunter zu sehr kontroversen Debatten (Joh.7,40-53). Auch das Todesurteil wurde nicht einstimmig gefällt. Sicher ist, daß die Ratsmitglieder Nikodemus und Josef von Arimathäa dem Urteil nicht zustimmten. Ebenso sicher ist auch, daß Jesus ihnen und den anderen Mitgliedern des Rates sehr gut bekannt war, da sie z.T. persönlich mit ihm gesprochen hatten (Joh.3,1-21) und er täglich öffentlich auftrat bzw. in Anwesenheit der

Ältesten und Schriftgelehrten im Tempel lehrte.

Hinrichtungen zur damaligen Zeit fanden in aller Öffentlichkeit statt. Jeder hatte die Möglichkeit, diesem Schauspiel beizuwohnen, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde. So war es auch bei Jesus eine große Volksmenge, die ihm auf dem Weg nach Golgatha folgte und ihn dann am Kreuz hängen sah. Auch viele von denen, die oft mit ihm zusammen waren, begleiteten ihn in dieser finsternen Stunde - ein „falscher“ Jesus wäre ihnen sofort aufgefallen. Der hohe Bekanntheitsgrad Jesu bei den obersten Juden und dem ganzen Volk, sowie deren Absicht, Jesus unbedingt zu töten, zeugen davon, daß der Mann am Kreuz kein anderer gewesen sein kann, als eben dieser Jesus von Nazareth, der den Schriftgelehrten und Ältesten schon seit langem ein Dorn in Auge war.

Kommen wir als nächstes zur Prüfung, ob Jesus wirklich tot war, als er vom Kreuz abgenommen wurde. Sollte dies nicht sicher nachweisbar sein, bestände die Möglichkeit, daß sein späteres Erscheinen nicht eine Folge der Auferstehung, sondern seiner Genesung war.

Nachdem Jesus vom Hohen Rat verurteilt wurde, mußte er dem römischen Statthalter Pilatus vorgeführt werden, weil es den jüdischen Behörden nicht erlaubt war, Todesurteile zu vollstrecken. Weder er noch Herodes unterstützten die Pläne des Synedriums. Pilatus beugte sich aber letztlich doch dem politischen Druck der Führer des Hohen Rates, da diese sich auf den römischen Kaiser beriefen. Bevor ein Verurteilter gekreuzigt wurde, war es üblich, ihn zu geißeln, d.h. auszupeitschen. Geißelungen wurden auch bei anderen Gelegenheiten vorgenommen. Im Fall Jesus war es die Einleitung zur Hinrichtung am Kreuz.

Geißelungen gab es sowohl nach jüdischem, als auch nach römischem Recht. Römische Bürger durften jedoch weder geißelt noch gekreuzigt werden. Eine römische Geißel bestand aus Lederriemen, die an einem Holzgriff befestigt waren. In die Riemen waren Blei- oder Knochenstücke eingebunden. Der Verurteilte mußte den Oberkörper freimachen und wurde in gebückter Haltung ausgepeitscht.



Eusebius, ein Historiker des 3. Jahrhunderts, beschreibt die Folgen der Peitschenschläge: „Die Venen des Leidenden wurden freigelegt, und die Muskeln, Sehnen und Eingeweide des Opfers waren entblößt.“ Der Arzt

Dr. C. Truman Davis untersuchte die Wirkung der Geißel aus medizinischer Sicht: "Die schwere Peitsche wird wieder und wieder mit voller Kraft über Schulter, Rücken und Beine geschlagen. Zuerst schneiden die schweren Riemen nur in die Haut. Dann, wenn die Schläge fortgesetzt werden, schneiden sie tiefer in das Gewebe und rufen zuerst Blutungen aus den Kapillaren und Venen der Haut hervor. Schließlich spritzt Blut aus den Arterien der darunterliegenden Muskeln. Die kleinen Bleiklumpen rufen zuerst große, tiefe Quetschungen hervor, die durch nachfolgende Schläge aufbrechen. Schließlich hängt die Haut des Rückens in langen Streifen herab, und der ganze Körper ist eine unkenntliche Masse von aufgerissenem, blutendem Gewebe. Wenn der Zenturio vom Dienst feststellt, daß der Gefangene dem Tode nahe ist, werden die Schläge eingestellt."

Wurde die Strafe durch die Juden vollzogen, durften nicht mehr als vierzig Schläge verabreicht werden (5. Mose 25,3); aus Furcht, sich zu verzählen, gab man vierzig weniger ein. Die römischen Soldaten, welche die Geißelung Jesu durchführten, waren an diese Begrenzung nicht gebunden. Nachdem sie ihn derart mißhandelt hatten, nahmen sie Jesus, verspotteten ihn und führten ihn zur Hinrichtungsstätte.

Gewöhnlich mußte ein zum Tode Verurteilter nach der Geißelung noch den Weg zur Hinrichtung zu Fuß zurücklegen. Dabei wurden seine Arme ausgebreitet und an den Querbalken des Kreuzes gefesselt. Diesen trug der Todeskandidat dann selbst vor das Stadttor und wurde damit am aufrechtstehenden Längsbalken aufgehängt. So tat man es auch mit Jesus. Nachdem man ihm den ca. 50kg schweren Balken aufgebunden hatte, wurde er von den Soldaten und der schaulustigen Menge vor das Stadttor getrieben. Der Weg, den er dabei zu einem Hügel namens Golgatha zurücklegen mußte, dürfte nicht mehr als 500-600 Meter betragen haben, für einen

gesunden Mann in wenigen Minuten zu schaffen. Jesus jedoch, körperlich zerschlagen und stark geschwächt, war nicht mehr in der Lage, Golgatha aus eigener Kraft zu erreichen. Dieser Umstand zeugt von einer besonderen Härte und Brutalität bei seiner Geißelung. Die Soldaten zwangen einen fremden Mann, Simon von Kyrene, den Balken zu tragen. So erreichte der Zug schließlich den Todeshügel.

In neutestamentlicher Zeit wurde der Tag in zwölf Stunden aufgeteilt, deren Länge sich nach der Zeit zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang richtete. Jesus wurde um die dritte Stunde, also gegen neun Uhr morgens, gekreuzigt.

Die Kreuzigung war eine äußerst grausame Art der Hinrichtung. Sie war so furchtbar und erniedrigend, daß sie nur bei Sklaven und besonders schweren Verbrechen angewandt wurde. Römische Bürger durften, wie schon erwähnt, nicht gekreuzigt werden.

Der Verurteilte wurde mit Seilen oder durch die Hände geschlagenen Nägeln am Querbalken des Kreuzes befestigt und an den aufrechten Längsbalken gehängt. Dann wurden die übereinanderliegenden Füße mit einem langen Nagel durchbohrt und an das Kreuz geschlagen. Um das Abreißen des Körpers zu verhindern, befand sich oft ein kleiner „Sitz“ am Pfahl, der etwas Halt bot. So, in ca. 3m Höhe zwischen Himmel und Erde hängend, erlitten die Opfer einen stunden-, manchmal auch tagelangen Todeskampf. Bei der Annagelung wurden die Nägel zwischen die Knochen der Handgelenke getrieben, dabei verursachten die verletzten Nerven und das Gewicht des Körpers unerträgliche Schmerzen. Den Aufgehängten quälten starker Durst, heftige Kopfschmerzen und hohes Fieber. Die Hängelage bewirkte starke Atemnot. Um nicht zu ersticken, mußte sich der Verurteilte, gestützt auf den Nagel durch die Füße, vorübergehend aufrichten. Dazu nochmals Dr. Truman Davis:

„Wenn die Arme ermüden, verursachen starke Muskelkrämpfe unbarmherzig pochende Schmerzen. Zu diesen Schmerzen kommt die Unfähigkeit, sich aufrichten zu können. Wenn er an den Armen hängt, werden die Brustmuskeln gelähmt, und die zwischen den Rippen liegenden Muskeln können nicht mehr arbeiten. Die Luft kann in die Lungen eingesogen, aber nicht mehr ausgeatmet werden. Der Gekreuzigte kämpft, um sich aufzurichten und dadurch wenigstens einen kurzen Atemzug tun zu können.“

Um das Sterben zu beschleunigen, wurden bei Bedarf die Beine der Gehängten mit einer Keule zerbrochen. Da nun ein Aufrichten zum Atmen nicht mehr möglich war, erstickte das Opfer nach kurzer Zeit. Bei Jesus war das Brechen der Beinknochen nicht nötig. Die im Töten geübten römischen Soldaten erkannten, daß er bereits gestorben war. Auch der für den ordnungsgemäßen Verlauf der Hinrichtung verantwortliche Hauptmann bestätigte auf Anfrage des Statthalters Pilatus Jesu Tod. Jesus starb um die neunte Stunde (gegen 16^o Uhr).

Nach dem Tod Jesu wurde dessen Körper noch vom Speer eines Soldaten durchstoßen; aus der Wunde floß Blut und Wasser. Vielleicht ist das ein Hinweis auf die Todesursache. Diese mit Blut vermischte, wäßrige Flüssigkeit könnte Herzbeutelwasser gewesen sein, welches in ausreichender Menge vorhanden ist, um wie „Blut und Wasser“ aus dem Körper zu treten. Sollte dies zutreffen, starb Jesus offenbar an einem

Riß der Herzwand, bei welchem der Tod sehr plötzlich eintritt.

Wie dem auch sei, wir erkennen, daß Jesus zu dem Zeitpunkt, als er vom Kreuz abgenommen wurde, unmöglich noch am Leben sein konnte. Schwer verletzt durch die Geißelung, welche für sich allein schon gelegentlich zu Todesfällen führte, wurde Jesus ans Kreuz genagelt.

Nach sechs Stunden bestätigten die Soldaten, die ihr Handwerk perfekt beherrschten, seinen Tod. Das neben allen anderen Foltermaßnahmen auch noch der Brustkorb zerstört wurde, entzieht jeder Spekulation, Jesus könnte die Kreuzigung überlebt haben, restlos den Boden. Die Römer waren ungemein tüchtig, ihre Opfer kamen nicht mit dem Leben davon.



Die Bestattung des Leibes Jesu

Der Wochentag, an dem Jesus hingerichtet wurde, wird in der Bibel als „Rüsttag“ bzw. „Vorsabbat“ bezeichnet. Es war also der Tag vor dem Sabbat, dem Ruhetag der Juden. Gleichzeitig wurde diesmal das jährlich stattfindende Passafest und das siebentägige Fest der ungesäuerten Brote gefeiert. Passa war immer am 14.Tag des ersten Monats im hebräischen Kalender, dem Monat Nisan (Ende März/Anfang April; vgl. 3.Mose 23). Während Jesus am Nachmittag des 13.Nisan starb, waren die Vorbereitungen auf diese Feierlichkeiten in vollem Gang. Nach jüdischem Gesetz durften die toten Leiber der Gekreuzigten nicht über Nacht am Kreuz hängenbleiben (5.Mose 21,22f). Da der Tag damals mit Sonnenuntergang begann, und es bereits später Nachmittag war, war Eile geboten.

Der Ratsherr Josef von Arimathäa besaß in unmittelbarer Nähe von Golgatha ein Privatgrab, welches noch unbenutzt war. Dieses stellte er zur Bestattung des Leibes Jesu zur Verfügung. Nachdem er die Erlaubnis von Pilatus eingeholt hatte, nahm er den Leichnam vom Kreuz und bestattete ihn nach jüdischer Sitte. Unterstützt wurde er dabei von einem anderen Mitglied des Hohen Rates, einem Mann namens Nikodemus. Diesem Nikodemus war Jesus durch persönliche Kontakte bekannt (Joh.3,1-21).

Der tote Körper wurde zuerst gründlich mit

Wasser gereinigt. Dann balsamierte man ihn mit einem speziellen Balsam, welcher aus Myrrhe und Aloe bestand (hat nichts mit der uns bekannten Pflanze Aloe zu tun). Diese stark duftende und sehr klebrige Masse verteilte man auf dem ausgestreckten Körper des Toten, bevor er mit weißen Leinentüchern, an den Füßen beginnend, von unten nach oben fest eingewickelt wurde. Für den Kopf verwendete man ein gesondertes Tuch.

Jesus balsamierte man mit etwa 100 Litra dieser harzigen Substanz. Ein Litra entsprach 327 Gramm, insgesamt waren es also 30-35 kg Balsam. Das war nicht wenig, aber auch nicht ungewöhnlich viel. Den so behandelten Leichnam legte man in das Grab des Josef von Arimathäa.

Anders als bei der für uns üblichen Form der Beerdigung, wo der Tote in einem Erdloch vergraben wird, legte man im Israel der neutestamentlichen Zeit die Verstorbenen in Gräfte, welche einen Eingang besaßen, der mit einem Stein verschlossen wurde. Diese Gräfte können heute noch dort besichtigt werden. Das Grab Jesu, ein sogenanntes Bankgrab, können wir uns so ähnlich vorstellen, wie es in der Abbildung auf der nächsten Seite dargestellt ist, wahrscheinlich aber ohne Vorraum. In dieser in Felsen gehauenen Gruft legte man den balsamierten Leichnam Jesu auf eine steinerne, in die Wand geschlagene Bank.

Der Stein, ein Rollenstein ähnlich einem Mühlstein, wurde etwas erhöht in der Nähe des Grabeingangs gelagert und von einem Keil festgehalten. Entfernte man den Keil,

rollte der Stein durch sein Eigengewicht in einer vorbereiteten Rinne vor den Eingang des Grabes und verschloß dieses fest. Auf Drängen der Hohenpriester und Schriftgelehrten befahl Pilatus, daß Grab mit einem Siegel und einer Wacheinheit zu sichern, was das Stehlen des Leichnams verhindern sollte.



Das leere Grab

Am Tag nach dem Sabbat kamen die Frauen Maria Magdalena, Johanna, Salome und Maria, die Mutter des Jakobus mit duftenden Ölen zum Grab, um den Leichnam Jesu damit zu salben. Als sie dort ankamen, machten sie eine völlig unerwartete Entdeckung: Das Grab war leer! Der Stein, der als Grabverschluß diente, war weggerollt, die Wachsoldaten vor Entsetzen wie gelähmt und der Leichnam Jesu nicht mehr im Grab. Nur die Grabtücher lagen noch an ihrem Platz. Den Aposteln Petrus und Johannes, die ebenfalls herzugeeilt waren, bot sich das gleiche Bild - ein geöffnetes, leeres Grab. Engel Gottes verkündigten ihnen, daß dieser Jesus, den sie suchten, von den Toten auferstanden war. Maria Magdalena war die erste, die sich davon überzeugen konnte. Ihr erschien der auferstandene Herr noch in unmittelbarer Nähe der Gruft.

Wir haben bereits am Anfang dieser Schrift festgestellt, von welcher grundlegender Bedeutung der Sachverhalt der Auferstehung Jesu Christi ist. Wenn Jesus tatsächlich aus den Toten auferstanden ist, dann ist er der im Alten Testament lange vorher angekündigte Messias, der Christus, und es entscheidet sich an der Stellung zu ihm das Leben jedes Menschen für Zeit und Ewigkeit. Ist der Auferstehungsbericht jedoch nur eine Vermutung, ein Sinnbild oder gar eine Lüge, verliert das Christentum jede Existenzberechtigung.

Diesen Umstand erkannten wohl auch diejenigen führenden Juden, die für die Tötung Jesu verantwortlich waren, sehr schnell, als sie durch die Wachsoldaten von dem ungewöhnlichen Vorfall unterrichtet wurden. Der Evangelist Matthäus berichtet uns ihre Reaktion: „Während sie aber

hingingen, siehe, da kamen einige von der Wache in die Stadt und verkündeten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie versammelten sich mit den Ältesten und hielten Rat; und sie gaben den Soldaten reichlich Geld und sagten: Sprechet: Seine Jünger kamen bei Nacht und stahlen ihn, während wir schliefen. Und wenn dies dem Statthalter zu Ohren kommen sollte, so werden wir ihn beschwichtigen und machen, daß ihr ohne Sorge seid. Sie aber nahmen das Geld und taten, wie sie unterrichtet worden waren. Und diese Rede verbreitete sich bei den Juden bis auf den heutigen Tag“ (Mt.28,11ff).

Ohne es zu wollen, gaben die Obersten der Juden uns damit einen Schlüssel zu der im Titel gestellten Frage: „Auferstehung - Märchen oder Tatsache?“ in die Hand, den wir nun benutzen wollen. Bis zu diesem Zeitpunkt verlief der Fall Jesus, abgesehen von einigen „Unregelmäßigkeiten“ (die Finsternis im ganzen Land, das Erdbeben in der Gegend und das Zerreißen des Tempelvorhangs), planmäßig. Man hätte zur Tagesordnung übergehen können, wären da nicht ein paar römische Soldaten mit der Nachricht, daß Jesus nicht mehr in seinem Grab lag.

Der Einwand: „Seine Jünger kamen bei Nacht und stahlen ihn“ ist im doppelten Sinn von großer Wichtigkeit. Wir wollen prüfen, warum man gerade diese Erklärung verbreiten ließ, und ob ein Diebstahl durch die Jünger überhaupt möglich war.

Die Unsinnigkeit der Aussage, daß ausgerechnet die tief schlafenden Wachsoldaten erkannt haben sollen, daß es die Jünger Jesu waren, die seinen Leib stahlen, sei dabei nur am Rande erwähnt.

Zur ersten Frage, warum die Juden gerade einen Diebstahl des Leibes Jesu behaupteten, gibt es eine einfache und logische Antwort: Weil sie nichts anderes vorbringen konnten. Die Grabstätte, in welche man Jesus gelegt hatte, lag, wie wir schon hörten, nahe bei Jerusalem. Jeder Bewohner der Stadt und der näheren Umgebung konnte sich innerhalb weniger Minuten selbst davon überzeugen, daß das Grab offen und leer war. Sicher haben auch die Schriftgelehrten und Obersten des Volkes sich diesen Weg gemacht, um sich persönlich von der Richtigkeit der Meldung zu überzeugen.

Wir können den damaligen Behörden für die Sicherheitsvorkehrungen dankbar sein, welche sie bei der Grablegung Jesu getroffen hatten. Sie waren es schließlich, die den erwiesenermaßen toten Leib Jesu noch im Grab mit römischer Wache und Staatssiegel sichern ließen. An diesem Umstand kamen sie nun, nachdem die Situation sich plötzlich verändert hatte, selbst nicht mehr vorbei. Sie machten gar nicht erst den Versuch, den Tod und das Begräbnis Jesu zu leugnen, womit sie sich auch ziemlich lächerlich gemacht hätten. Andererseits mußten sie dem Volk das geöffnete, leere Grab erklären und waren somit in Zugzwang. Es scheint, daß sie die Bekanntgabe der Auferstehung als mächtiges, wunderbares Handeln Gottes noch nicht einmal als Möglichkeit in ihre Überlegungen einbezogen, als es darum ging, eine offizielle Erklärung für die Öffentlichkeit vorzubereiten. So hatten sie in Anbetracht des leeren Grabes keine andere Wahl, als zu behaupten, der Leib sei gestohlen worden, womit sie wider Willen zwei Fakten bestätigten, die wir bei unserer weiteren Prüfung beachten wollen: Das Grab Jesu war tatsächlich leer und niemand konnte den Leichnam vorweisen!

Wenn also ein Diebstahl des toten Körpers die einzige Alternative zur Auferstehung ist, müssen wir uns nun folgerichtig mit der Frage beschäftigen: War es möglich, daß die Jünger - und niemand anders konnte an dieser Tat interessiert sein - den Leib des Herrn stehlen konnten?

Der Entfernung des Leichnams Jesu aus der Gruft, in der er lag, standen im wesentlichen vier Hindernisse entgegen: Das massive Felsengrab, der Stein am Grabeingang, das Siegel und die Wacheinheit.

Das Grab, in welches Jesus gelegt wurde, wird als eine in Felsen gehauene Gruft bezeichnet. Der Eigentümer der Gruft war ein wohlhabender Mann mit Namen Josef, welcher aus Arimathäa stammte. Dieser hatte das Grab offensichtlich für sich bzw. seine Familie anfertigen lassen. Die neutestamentlichen Schreiber erklären, daß das Grab noch neu war, d.h., daß es noch nie benutzt wurde. Dieser Hinweis macht deshalb Sinn, weil Grüfte meist für mehrere Personen angelegt wurden. Die balsamierten Leichen legte man auf in den Fels gehauene Steinbänke. Wurde der Platz später wieder benötigt, sammelte man die nach der Verwesung übriggebliebenen Knochen in kleine Kästen, welche in einem anderen Teil der Gruft gelagert wurden. So konnte ein Familiengrab über mehrere Generationen benutzt werden. Gräber dieser Art nannte man Bankgräber. Sie besaßen an drei Seiten des Innenraums steinerne Bänke und Nischen; in die vierte Seite war der Eingang gehauen, der mit einem Rollenstein verschlossen war. Das Grab Jesu hatte einen niedrigen Eingang an der Vorderseite. Es heißt, daß Johannes sich bücken mußte, um hineinzusehen. Da man aber auch hindurchgehen mußte, wird er ca. 1,20-1,40 m hoch gewesen sein. Durch dieses Loch hätten die Jünger den Körper Jesu transportieren müssen, um ihn zu stehlen. Eine andere Öffnung gab es nicht.

Da das Grab nicht in lockerer Erde, sondern in massiven, gehauenen Fels angelegt war, konnte ein geheimer Hintereingang auch nicht geschaffen worden sein. Eine solche Arbeit hätte Wochen gedauert und wäre mit Sicherheit nicht unbemerkt von der Wachmannschaft durchzuführen gewesen.

Ein weiteres Problem war das Siegel. Es wäre ein naiver Gedanke, wenn wir annehmen würden, daß die Behörden, welche das Siegel des römischen Statthalters an den Verschußstein angebracht haben, dieses in dem blinden Glauben taten, daß schon alles seine Richtigkeit haben wird. Mit Sicherheit hat man sowohl das Grab als auch den Leichnam vor dem Verschuß gründlich inspiziert. Andernfalls wäre es ihnen unmöglich gewesen, mit dem Siegel des Römischen Reiches den hochbrisanten Grabinhalt amtlich zu bestätigen. Jeder, wer den Stein vom Eingang entfernen wollte, mußte nun zuvor das Siegel brechen. Was bedeutet das?

Das Siegel des Statthalters hatte absolute Autorität. Das Anbringen des Amtssiegels war somit eine Art Bürgschaft des römischen Staates. Unbefugtes Brechen desselben wurde mit dem Tod bestraft, und sollte von der Wachmannschaft, auf die wir noch zu sprechen kommen, verhindert werden. Wer wegen diesem Delikt beschuldigt und verurteilt wurde, konnte mit dem Kopf nach unten gekreuzigt werden! So bestand eine natürliche Furcht der Menschen, diese Siegel zu verletzen. Kann man annehmen, daß die Jünger, die bei Jesu Verhaftung flohen, von denen Petrus aus Feigheit den Herrn verleugnete und von welchen es heißt, daß sie sich aus Angst vor den Juden eingeschlossen hatten, in einer Gemütsverfassung bitterster Enttäuschung sich zu einem Schritt mit so weitreichenden Konsequenzen entschlossen haben? Das ist wohl mehr, als nur unwahrscheinlich. Doch selbst, wenn es einer von ihnen gewagt hätte, wäre es nur der erste und einfachste Schritt in das Innere des Grabes gewesen.

Der Stein, der vor Jesu Grab gerollt war, wird in den Berichten als sehr groß bezeichnet. Das bedeutet, daß er den Eingang des Grabes nicht nur völlig bedeckte, sondern mehr Umfang und Stärke besaß, als unbedingt nötig war.

Wir können uns diesen Stein etwa wie eine große, runde Scheibe oder einen uns bekannten Mühlstein vorstellen. Er wurde in geringer Entfernung zum Grabeingang in leicht erhöhter Position gelagert. Zum Verschließen des Grabes genügte es, den Hemmkeil zu entfernen und den Stein anzustoßen. Dieser bewegte sich dann ohne große Kraftanstrengung durch sein Eigengewicht aus seiner Lage, und rollte in einer vorbereiteten Furche genau in eine Vertiefung vor dem Grabeingang.

Völlig anders sah es dagegen aus, wenn dieser Stein wieder entfernt werden mußte. Geht man von einem ca. 1,30-1,40 m hohen Eingang aus, kann man Volumen und Gewicht des Steins in etwa berechnen. Der Verschlussstein am Grab Jesu hat nach dieser Rechnung 1500-2000 kg gewogen. Zum Vergleich: Das ist etwa das Gewicht eines Mittelklasse-PKW's mit fünf Personen besetzt und voll beladenem Kofferraum, oder aber 30-40 Säcke Zement zu je 50 kg! Wer immer als Grabräuber auftrat, mußte diesen gewaltigen Stein aus der Vertiefung vor dem Eingang herausrollen, ihn mindestens einen

halben Meter bergauf bewegen und ihn dort gegen Zurückrollen sichern. Selbst für sehr starke Männer ist das ohne entsprechendes Werkzeug wohl nicht zu schaffen. Beachtet man weiter, daß die unmittelbar daneben stehende Wache von alledem nichts merken durfte, erkennt man schnell, wie unmöglich die Verwirklichung eines solchen Planes gewesen wäre.

Mit dieser Wache wollen wir uns zum Abschluß der Frage, ob die Jünger den Leib Jesu gestohlen haben können, beschäftigen. Die römische Armee zur Zeit Jesu war, obwohl zum großen Teil eine Söldnerarmee, eine äußerst kampfstärke Truppe. Das zeigt sich nicht zuletzt an ihren zahlreichen militärischen Erfolgen, welche sie in der Blütezeit des Römischen Reiches verzeichnen konnte. Diese Kampfstärke war das Resultat einer hervorragenden Ausbildung und bedingungsloser Disziplin. Wacheinheiten waren Spezialeinheiten dieser Armee. Sie waren bestmöglich ausgebildet und unterstanden bei der Ausübung ihres Dienstes sehr harten, fast gnadenlosen Gesetzen. Todesurteile waren zur damaligen Zeit sowohl im militärischen als auch im zivilen Leben nichts Ungewöhnliches. Sie wurden oft verhängt und entsprangen nicht selten willkürlichen Entscheidungen der Befehlshaber. Ein Art, das Urteil an Soldaten zu vollstrecken, war z.B., sie zu entkleiden und ihre Kleider unter ihnen in Brand zu stecken. So dürfte die Angst vor Strafe die Soldaten noch mehr zu tadelloser Pflichterfüllung bewegt haben, als es ihre hohe Moral ohnehin schon tat.

Jeder Wachsoldat mußte in der Lage sein, 4 m² Boden vor dem zu bewachenden Objekt gegen den Feind zu schützen. Dazu war er mit einem schweren Panzer an seinem Körper und einem Schild am linken Arm vor Angriffen geschützt. Die eigene Bewaffnung bestand aus einem 1,80 m langen Speiß, einem Kurzsword und einem Dolch.

In Apostelgeschichte 12,4 wird uns berichtet, wie Petrus von vier Wachabteilungen zu je vier Soldaten, also sechzehn Männern, bewacht wurde, obwohl er im Gefängnis eingeschlossen und mit Ketten gebunden war. Es heißt, daß zwei Bewacher neben ihm standen, weitere waren vor der Tür postiert. Man kann annehmen, daß der Posten am Grab Jesu auch etwa dieser Stärke entsprach, weil geschrieben steht, daß „einige von ihnen“ in die Stadt kamen.

Diese Vorgehensweise entspricht auch der historischen Überlieferung, wonach eine römische Wacheinheit zwischen vier und sechzehn Mann stark war. Diese Einheiten waren in vier Abteilungen aufgeteilt, wovon jeweils eine Gruppe wachte, während die anderen ruhten. Zum Schlafen legte man sich im Halbkreis vor den zu bewachenden Gegenstand; die Diensthabenden standen zwischen den Schlafenden und dem Wachobjekt. Alle vier Stunden wurde eine neue Gruppe zum Dienst eingeteilt, so war eine lückenlose Bewachung rund um die Uhr möglich.

Wie die Bewacher des Petrus, welche Herodes zur Exekution abführen ließ (V.19), hatten auch die Soldaten am Grab Jesu nichts anderes zu erwarten, als ihr Todesurteil. Allem Anschein nach sind sie ihrem Auftrag, das Grab zu bewachen, nicht gewissenhaft nachgekommen. Doch selbst, wenn sie ihrem Vorgesetzten ihre Unschuld an dem Geschehen hätten glaubhaft machen können

(was nicht sehr wahrscheinlich ist), wäre das Verlassen des Postens Feigheit vor dem Feind und damit ein Hinrichtungsgrund.

Das erklärt auch, warum sie zuerst zu den Juden flohen, und nicht, wie es naheliegender gewesen wäre, zu Pilatus. Sicher erhofften sie sich von den religiösen Führern Israels, daß diese ihrem Bericht mehr Glauben schenken würden, als ihre eigenen Vorgesetzten es getan hätten. Mit dieser Annahme lagen sie schließlich auch nicht ganz falsch. Diese allerdings erkaufte das Schweigen der einzigen Augenzeugen der Vorgänge am Grab mit Geld und die Soldaten nahmen diesen Handel an - sie hatten keine andere Wahl. Wenn auch der Anklagegrund „Schlafen im Dienst“ ihre Lage nicht verbesserte, hatten sie nun wenigstens die Hoffnung, daß der Einfluß der Juden auf Pilatus stark genug war, sie vor dem Tod zu retten. Ob diese Rechnung aufgegangen ist, wird uns nicht überliefert.

Die Erscheinung des Auferstandenen

Das Verschwinden eines Toten aus einem gut gesicherten Grab ist zweifellos ein sehr mysteriöser Vorfall. Als solcher wäre er noch eine Weile Gesprächsthema in und um Jerusalem gewesen und dann langsam aber sicher in Vergessenheit geraten, hätte es da nicht eine kleine Schar Männer und Frauen gegeben, welche bezeugten, dem auferstandenen Jesus begegnet zu sein. Wie glaubwürdig ist ein solch ungewöhnliches Zeugnis? Die Bibel berichtet uns von mehreren Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung. Die ersten, denen er sich zeigte, waren die Frauen, die am Tag nach dem Sabbat zum Grab kamen, um seinen Leichnam zu salben. Dann offenbarte er sich zwei Männern, als diese auf dem Weg nach Emmaus waren. Er erschien den elf Jüngern, als sie versammelt waren und später am See von Tiberias.

Alle diese Erscheinungen des Herrn hatten etwas gemeinsam: Die Gegenwart des Auferstandenen hinterließ bei den Betroffenen einen bleibenden Eindruck, der tiefer war, als alles, was sie bisher erlebten. Keiner der Jünger, welche Jesus begegneten, war nach diesem Zusammentreffen noch der gleiche Mensch wie zuvor.

Natürlich forderte der Auferstehungsbericht der Jünger Jesu von den Zuhörern (bzw. heute Lesern) eine große Portion Glauben, doch waren die Menschen damals (wie auch wir heute) nicht auf blindes, ungeprüftes Vertrauen angewiesen. Die Männer, die auftraten, um den Auftrag Jesu zu erfüllen

und diese Botschaft in der Welt zu verkünden, waren der augenscheinliche Beweis dafür, daß die Auferstehung Jesu mehr sein mußte, als nur eine Erfindung ihrer eigenen Phantasie. Die Jünger begannen in einer Kraft und Vollmacht zu predigen, daß sich innerhalb kürzester Zeit Tausende Menschen zu Jesus bekehrten. Sie lebten und verkündeten das Evangelium in einer Art und Weise, die deutlich bestätigte: Jesus Christus ist auferstanden und als der Lebendige mit ihnen! Wie oft wurden sie verhöhnt, verspottet, geschlagen, litten Not und Entbehrungen, und arbeiteten doch für die Verkündigung Jesu Tag und Nacht. Wäre je ein Mensch bereit, alles das für einen hinterhältigen Schwindel auf sich zu nehmen, der ihm letztlich keinen Nutzen bringt? Welcher vernünftige Mensch würde sein Leben aufopfern, um eine Lüge zu verbreiten, die er selbst erfunden hat? Wir wissen, daß der Apostel Johannes nach langer Haftstrafe einen natürlichen Tod starb. Die anderen wurden zum größten Teil Märtyrer um ihres Glaubens willen. Sie starben oft auf furchtbare Weise - alles nur für eine Lüge, die sie selbst in die Welt setzten, um sich wichtig zu machen? Möge der Leser selbst urteilen, ob nicht im Angesicht des eigenen, qualvollen Todes jeder normale Mensch zugegeben hätte: Es waren alles nur Lügenmärchen. Der einzige Grund, am Bekenntnis der Auferstehung festzuhalten, auch wenn man dafür sterben mußte, war der, daß die Auferstehung wirklich stattgefunden hat!

Bis heute hat sich die Gemeinde Jesu, die von diesen elf Männern ausgegangen ist, über die ganze Erde verbreitet. Wieviel Blut ist seit damals geflossen, wieviel Menschen opferten sich für ihren Glauben. Unzählige wurden gekreuzigt, geköpft, gesteinigt, erschossen, gehängt, verbrannt und auf vielerlei andere Weise getötet. Allein in unserem Jahrhundert starben Millionen für ihr Bekenntnis: Jesus lebt. Zu Recht wird das 20. Jahrhundert als das opferreichste in der Geschichte der christlichen Gemeinde bezeichnet. Litten und starben alle diese Menschen nur für ihre religiöse Spinnerei, oder war es nicht vielmehr so, daß der auferstandene und lebendige Jesus, der Sohn Gottes, ihnen Augen und Herzen öffnete und sie zu neuen Menschen machte?

Neben diesem gewaltigen, unübersehbaren Zeugnis der Gemeinde gibt uns die Bibel noch weitere Anhaltspunkte, welche bestätigen, daß Jesus tatsächlich den Menschen, die ihn kannten, erschienen sein muß.

Der Apostel Paulus erwähnt in einem seiner Briefe (1.Kor.15,6), daß Jesus nach seiner Auferstehung von über fünfhundert Menschen gesehen wurde. Die meisten von

ihnen waren zur Abfassungszeit seines Briefes noch am Leben. Welche mächtige Zeugniskraft mußte eine so große Zahl von Personen haben, die alle bestätigen konnten: Wir haben ihn selbst gesehen! Nie und nimmer hätte Paulus sich auf diese Leute berufen können, wenn sie dem lebendigen Jesus nicht wirklich begegnet wären. Kein Mensch hätte den geringsten Wert auf die Verkündigung des Apostels gelegt, wenn sich herumgesprochen hätte, daß die genannten Männer überhaupt nicht existierten. Paulus wäre verspottet und von der Menge zum Stadttor hinausgelacht worden - wir wissen aber, daß seine Botschaft eine ganz andere Wirkung hatte. Die Feinde der Gemeinde, von denen es wahrlich genug gab, hätten sich mit Genuß auf einen solchen Bericht gestürzt, um zu beweisen, daß das Christentum nicht mehr als ein erlogenes Hirngespinnst sein. Tatsächlich aber ist in den historischen Belegen nicht mehr zu finden als Schweigen. Schweigen über die Auferstehungszeugen, Schweigen über das leere Grab und über den Verbleib des Leichnams Jesu - ein Schweigen, welches fast mehr sagt, als die Verkündigung der ersten Christen.

Logische Konsequenzen

Fassen wir zusammen: Jesus wurde, nachdem er verraten und in Gethsemane verhaftet war, zum Tode verurteilt. Pilatus ließ ihn geißeln, bevor er zum Sterben ans Kreuz gehängt wurde. Nach Jesu Tod wurde sein Brustkorb zerstoßen, worauf Blut und Wasser aus der Wunde floß. Der Leichnam wurde nach jüdischer Sitte in einem Felsengrab bestattet. Das Grab wurde mit einem Stein verschlossen, versiegelt und von Soldaten bewacht. Als am übernächsten Tag die Gruft offen und leer war, brachten die Juden durch Bestechung der Wache das Gerücht in Umlauf, die Jünger hätten den Leib gestohlen. In Anbetracht aller Umstände müssen wir aber feststellen, daß diese dazu unmöglich in der Lage waren; die Behauptung der Juden mußte also falsch sein. Andererseits bestätigt dieser Erklärungsversuch, daß das Grab wirklich leer war und niemand den Leichnam Jesu vorweisen konnte. Es gab eine große Zahl Augenzeugen, die Jesus nach seiner Auferstehung begegnet waren.

Wer ohne weltanschauliche Vorurteile die Fakten des Auferstehungsberichtes betrachtet, wird fast zwangsläufig zu dem Schluß kommen, daß dieser Bericht mehr

sein muß, als eine erfundene Geschichte. Die Tatbestände und Indizien sind so deutlich, daß es schwer möglich sein wird, diese mit sachlichen Argumenten zu widerlegen - bis heute ist das jedenfalls noch niemanden gelungen.

Prof. T. Arnold, langjähriger Rektor von Rugby, Autor und Lehrer für Neue Geschichte in Oxford, sagte dazu: „Ich bin seit vielen Jahren gewohnt, die Geschichte früherer Zeiten zu studieren und die Berichte derer zu untersuchen und zu bewerten, die darüber geschrieben haben, und ich kenne keine Tatsache in der Geschichte der Menschheit, die bei einer fairen Untersuchung durch bessere und vollständigere Belege aller Art bewiesen wird, als das große Zeichen, das Gott uns gegeben hat, nämlich, daß Christus starb und wieder von den Toten auferstand.“

Der Engländer J.S. Copley war Kronanwalt von Großbritannien, Großhofmeister der Universität Cambridge und dreimal Großkanzler von England. Er schrieb: „Ich weiß sehr gut, was ein Beweis ist; und ich versichere Ihnen, eine solche Beweisführung wie die für die Auferstehung ist noch niemals zusammengebrochen.“

Wenn wir trotzdem in einer Welt leben, in der Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, sehr oft abgelehnt wird, hat das in wesentlichen zwei Gründe: Nur wenige Menschen machen sich die Mühe, den Tatsachen nachzugehen und die biblischen Angaben zu prüfen, weil ihre weltanschauliche Voreingenommenheit sie träge und überheblich macht. Von denen aber, die erkennen, daß ihr Leben ohne Jesus vor Gott keinen Bestand haben kann, sind wiederum nur ein Teil dazu bereit, die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen. Wie ich meine, lebt die Menschheit damit in einer verhängnisvollen Situation.

Gott bezeugt in der Bibel deutlich und mit Nachdruck, daß eine Auferstehung aus den Toten und ein ewiges Gericht jeden Menschen erwartet, der auf der Erde lebt: „Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben zur

Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh.5,28).

Nur durch Jesus Christus, der für uns gelitten hat und gestorben ist für die Sünden der Welt und jedes einzelnen, haben wir die Möglichkeit, diesem Gott der Liebe und der Barmherzigkeit zu begegnen. Er wartet auch auf Sie! Lassen Sie diese Gelegenheit zum ewigen Heil nicht ungenutzt an sich vorübergehen. Die Bibel spricht eine klare Sprache: Jeder Mensch ist für seine Entscheidung für oder gegen Jesus Christus persönlich verantwortlich und wird die entsprechenden Konsequenzen tragen: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit“ (1.Joh.18f).

Am Verhältnis zu Jesus entscheidet sich unser Leben - für Zeit und Ewigkeit!

Literaturhinweise:

„Die Tatsache der Auferstehung“ - J. McDowell (CLV)

(Diesem Buch wurde ein wesentlicher Teil an Informationen sowie die Anregung zu dieser Broschüre entnommen. Es ist dem Leser ist es zum weiteren Studium sehr zu empfehlen.)

„Lexikon zur Bibel“ F. Rienecker (Brockhaus) (Abbildungen)

„Die älteste Evangelien-Handschrift?“ - C.P. Thiede (Brockhaus)

„So entstand die Bibel“ - J.J. Glashouwer (CLV/Telos)

„Jesus, Qumran und der Vatikan“ - Betz/Riesner (Brunnen/Herder)

Für den Inhalt verantwortlich: Roberto Tappert